

Universitätsbibliothek Wuppertal

Mavricii Havptii opvscvla

Haupt, Moriz

Lipsiae, 1875

5. Ueber eine Stelle des Callimachus und eine des Hermesianax

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5425](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5425)

die geschichte belebt, die herlichkeit und die gebrechen der deutschen vorzeit erkennen; sie gewährt erhebung und trost und ernste warnung.

Wenn die ersehnten tage des glückes für das deutsche volk werden gekommen sein, tage des glückes und der grösse, die nie kommen können, wenn das volk unfrohm mit aller vergangenheit bricht, dann möge es freudig anerkannt werden dass auch die deutsche philologie antheil hatte an der herbeiführung einer besseren zeit. denn wie wenig es auch jetzt in dem heftigen und verworrenen treiben der gegenwart gewürdigt werden mag, sie hat zur erweckung und kräftigung des nationalgeföhles das ihrige redlich beigetragen.

Dass eine glückliche und grosse zukunft dem deutschen volke beschieden sei, an dieser hoffnung lassen sie uns festhalten, mutvoll und zu den anstrengungen und opfern die uns auferlegt werden gern bereit; lassen sie uns unsere hoffnung und die freudigkeit unseres mutes durch die betrachtung stärken¹⁰⁶ zu der der heutige tag vor allen uns auffordert.¹

Wir feiern das geburtsfest unseres königs, der durch die lauterkeit eines reinen herzens, durch adel der gesinnung, durch vertrauende liebe zu seinem volke, durch rückhaltsloses eingehen auf die dringenden forderungen der gegenwart sich unsere verehrung und treue sichert. lassen sie uns des glückes mit vollem vertrauen auf unseren könig blicken zu können, dieses glückes das unserer heimat die beste bürgschaft inneres friedens und gedeihens darbietet, froh bewusst bleiben. heil dem könige, heil unserem volke mit seinem könige.

5

Ueber eine stelle des Callimachus und eine des
Hermesianax.

[14. märz 1849.]

phil. hist.
cl. I 39.

Die bukolische poesie der Griechen entstand als neue kunstgattung in einem zeitalter das sonst nur überkommene vorbilder nachzuahmen wuste. mitten in der gelehrten und künstlichen alexandrinischen bildung gieng sie hervor aus sitten und liedern sicilischer hirtten und wo sie das hirttenleben verliess schöpfte

sie doch aus dem volksleben. bedingt war sie durch das wohlgefallen an einfachen und zumal ländlichen Lebensformen das gerade in zeiten der überfeinerung sich regt, durch den gegensatz künstlicher zustände und objectiv betrachteter natürlichkeit; ihre naivetät ist nicht unbewusst, nicht die volksmässige selbst, sie ist absichtlich und berechnet, wie sehr auch Theokrits vollendete kunst uns teuschen mag. seine poesie steht aber nicht einsam und ist nicht bloss von seinen nachahmern als gattung fortgesetzt worden; der hang des zeitalters zeigt sich darin dass auch das epos idyllische schilderungen in sich aufnahm. Callimachus Hekale war zu gutem theile idyllischer art und die ovidische erzählung von Philemon und Baucis folgt dieser richtung der alexandrinischen kunst, die zu grossartigen schöpfungen unermügend, aber im kleinen höchst erfindsam und sinnreich war, mit glücklichem fleisse abgeschlossene bilder geringen umfanges und mit vorliebe anmutige erscheinungen des gewöhnlichen lebens ausmalte. dieser nachahmende der idealisierung abgeneigte fleiss erinnert an die niederländische malerei, der man ja schweres unrecht anthut, wenn man sie in bausch und bogen als gemeine nachbildung gemeiner und hässlicher wirklichkeit verurtheilt; wenigstens¹ für das was man genre nennt⁴⁰ wird man der alexandrinischen dichtkunst vorliebe und besondere fähigkeit zuerkennen müssen.

Eine vergleichende darstellung des genreartigen das allmählich auch in die bildende kunst der Griechen eindrang überlasse ich kundigeren, aber aufmerksam machen will ich darauf dass die poesie dieser späteren zeiten, ganz wie die bildende kunst, auch mythische gestalten in ihre genrebilder aufnimmt, gleichsam in den kreis des menschlichen und alltäglichen lebens zieht, während die ältere dichtung eher das menschliche zum göttlichen steigert und das mythische fern hält von der vertraulichkeit des gewöhnlichen lebens. ein solches genrebild, ein Eidyllion dieser mythisch-menschlichen art, hat Apollonius von Rhodus im dritten buche seiner Argonautika ausgeführt. Kypris, durch Here und Athene überredet in Medeas gemüt liebe zu Iason zu erregen, sucht ihren sohn Eros auf. sie findet ihn auf dem Olymp in dem blühenden garten des Zeus (Διὸς θαλασρῆ ἐν ἀλωῆ, auch diese, so viel ich weiss, erfindung, nicht mythische überlieferung): eben hat er dem Ganymedes im spiel alle seine

goldwürfel abgewonnen und freut sich lachend seines gewinnes und seiner list, während Ganymedes sich keinen rath weiss und mit leeren händen davon geht. Kypris verspricht ihrem knaben, wenn er durch sein geschoss Medeas herz zur liebe gegen Iason zwingt, den goldgeschmückten ball mit dem der knabe Zeus in der idäischen höhle gespielt habe. begierig nach dem prächtigeren spielwerk lässt Eros alle seine würfel fallen, fasst bitend der mutter gewand und will den ball sogleich haben. Kypris sichert ihm die belohnung zu, wenn er erst ihre bitte werde erfüllt haben. da liest der knabe seine würfel wieder auf, wirft sie der mutter in den schoss, nimmt köcher und bogen und eilt aus dem fruchtgarten des Zeus. das knabenspiel der würfel stellten die *astragalizontes* des Polyklet dar; ein bildwerk das dem genre angehörte, auch wenn sich etwa der bildner mythische knaben gedacht hätte: dass dem Apollonius jenes bildwerk vorschwebte ist eine unerweisliche vermuthung Bruncks. aber schon vor Apollonius liess der Samier Asklepiades in einem von Brunck angeführten epigramme die Eroten knabenhaft mit würfeln spielen (A. P. 12, 46),

Οὐκ εἴμ' οὐδ' ἐτέων δύο κείκοσι καὶ κοπιῶ ζῶν.
 41 ἄρωτες, τί κακὸν τοῦτο, τί με φλέγετε;¹
 ἦν γὰρ ἐγὼ τι πάθω, τί ποιήσετε; δῆλον, Ἔρωτες,
 ὡς τὸ πάρος παίζεσθ' ἄφρονες ἀστραγάλοις.

und diese übertragung des knabenspiels auf den göttlichen knaben ist vielleicht der poesie schon weit früher eingefallen, wenn auch Bergk (*Anacreontis carm. rel. s. 456*) dies allzu sicher aus einem verse des Anakreon folgert,

ἀστραγάλοι δ' Ἐρωτός εἰσιν μανίαι τε καὶ κύδοιμοι —
 denn dies scheint doch nichts anderes zu bedeuten als 'wie irdische knaben mit würfeln spielen, so ist des Eros spielwerk wahnsinn und kampfverwirrung'. einen ball lässt Anakreon den Eros werfen in den bekannten von Seidler hergestellten versen [*fgm. 14.*]

Σφαίρη δὴντέ με πορφυρέη
 βάλλον χρυσοκόμας Ἔρωτος
 νήνι ποικιλοσαμβάλλω
 συμπαίζειν προκαλεῖται.

Apollonius anmutige schilderung empfängt dadurch einen heiteren reiz, dass sich Eros und Gánymedes in dem olympischen

garten ganz und gar wie knaben der erde gebärden. nicht unverwandt ist der reiz der thiermärchen, in denen die thiere des waldes und feldes uns menschlich nahe gertückt werden.

Ich habe diese andeutungen vorausgeschickt um mir den boden zu sichern für die betrachtung einer stelle des Callimachus in der die idyllische vermenschlichung der götter sehr weit geht. diese stelle ist an sich gar nicht dunkel, aber sie bedarf ausführlicher behandlung, weil sie durch missverständnisse und verkehrte einfälle gemisshandelt worden ist und weil man in ihr über eitelen versuchen das richtige zu verbessern die verbesserung eines wirklichen fehlers verabsäumt hat. Callimachus schildert in seinem hymnus auf Artemis wie die göttin noch als kleines mädchen um sich bogen, pfeile und köcher zu bestellen die kyklopen in Hephästos werkstätte auf Lipara aufsucht. seinem hange zu ausbeugungen von der geraden bahn des gedichtes folgend, dem hange den wir aus catullischen nachahmungen noch mehr kennen als aus den uns erhaltenen werken des griechischen dichters, ergeht sich Callimachus in einer schilderung der kyklopen, ihrer riesenleiber und des gewaltigen getöses ihrer hämmer und blasbälge,

τῶ σφέας οὐκ ἐτάλασσαν ἀκηδέες Ὠκεανῖναι
οὔτ' ἄντην ἰδέειν οὔτε κτύπον οὔσιν δέχθαι.
οὐ νέμεσις· κεινούς δὲ καὶ αἱ μάλα μηκέτι τυτθαί! 42

65 οὐδέποτ' ἀφρικτι μακάρων ὀρώσιν θύγατρεις.
ἀλλ' ὅτε κουράων τις ἀπειθεῖα μητέρι τεύχοι
μήτηρ μὲν Κύκλωπας ἔῃ ἐπὶ παιδὶ καλιστρεῖ,
Ἄργην ἢ Στερόπην· ὁ δὲ δώματος ἐκ μυχάτοιο
ἔρχεται Ἑρμείης, σποδίῃ κεχρισμένος αἰθῆ.

70 αὐτίκα τὴν κούρην μορμύσσεται· ἢ δὲ τεκούσης
δύνει ἔσω κόλπους, θεμένη ἐπὶ φάσει χεῖρας.

im 69n verse ist κεχρισμένος überliefert und von Hemsterhuys wunderlich verteidigt worden: das richtige wort fanden Stephanus und Vulcanius in κεχρισμένος, die form die der entstellung zu grunde liegt, Th. Gräve, κεχρισμένος; sie steht bei Herodot 4, 195, in einem bruchstücke des Magnes bei Athenäus s. 690^c, in einem des Eubulus bei Ath. s. 557^f. in demselben verse aber hat Ἑρμείης grossen anstoss gegeben. Daniel Heinsius zuerst (zu Hesychius ἐρχεται) machte auf den vermeintlichen fehler aufmerksam: *advertite quae so quam male cohaereant haec, Cyclopes,*

Bronten aut Steropen vocari et Mercurium prodire ex interiori domus parte. ridiculum mehercule. corruptum est illud Ἐρμείης. scribo ἐρκεΐης nec dubito. diese Vermutung belastet die Stelle mit einem ganz überflüssigen Worte, das wenig Gewähr hat in Hesychius unsicherer Glosse ἐρκεΐαι· οἰκίαι, τέχνη, φραγμαί, σκηναί. Heinsius bedenken wiederholt Ruhnken (*Ep. crit.* 2, 25 der ersten Ausg.) mit dem Zusatz *Sentis quoque, scenam praeter omnem expectationem mutari ac satis inepte e terra in caelum transferri.* er schlägt ἐρξείης vor, was einen der züchtigt (*qui coercet, castigat*), hier also den deshalb gerufenen Kyklopen bedeuten soll. dabei beruft sich Ruhnken auf Herod. 6, 98 δύναται δὲ κατὰ Ἑλλάδα γλῶσσαν τὰτα τὰ οὐνόματα Δαρείος ἐρξείης, Ξέρξης ἀρήιος, Ἄρτοξέρξης μέγας ἀρήιος. bei der Wiederholung seiner *Epistolae criticae* hob Ruhnken selbst die Unsicherheit seines flüchtigen Einfalles hervor und bemerkte dass Valckenauer zu Theokr. Adon. s. 347 die kallimachische Stelle für fehlerfrei halte. er hätte den Einfall besser ganz unterdrückt. in der Stelle bei Herodot (die Bekker mit Recht als fremden Zusatz eingeklammert hat) ist ἐρξείης oder ἐρξείης die richtigere Lesart, und diese Form mit kurzem Iota steht in dem Eigennamen Ἐρξείης fest durch den bekannten jetzt als archilochisch bezeugten und zuletzt von Schneidewin (*Philol.* 3, 526 f.) besprochenen Tetrameter Ἐρξείη, κτ̄ δη̄τ̄ ἄνολβος ἀθροΐζεται στρατός. die Ableitung von εἶργω (auf welche Lassen in seiner Deutung des Namens Dârjawus fusst, 43 Ueber die¹ Keilschriften der ersten und zweiten Gattung s. 10) ist wenigstens nicht die der alten Grammatiker. vielmehr steht im *Etymologicum Ἐρξείας. ὄνομα κύριον* (Ἐρξείας· ὄνομα· ἐρξείη πῆ δ' αὐτ̄ ἄνολβος ἀθροΐζεται στρατός die voss. Handschrift) παρὰ τὸ ῥέζω ῥέξω, ῥεξείας· ὑπερβιβασμῶ (dafür καὶ ὑπερθέσει die voss. Hs.) Ἐρξείας, ὁ πρακτικός· ὁμοίως τῶ ἐρέκτης ἔρκτης (ὁμ. — ἔρκτης fehlt in voss. Hs.). einen anderen Einfall hatte Toup (zu Theokr. 9, 34), ἔρχεται ἐξαπίνης, und Blomfield brachte ἐμμαπέως oder ἐμμαμαῶς zu Markte. auf solche Weise könnte man eine Weile fortvermuten. es giebt über diesen Vers des Callimachus eine eigene, wie es scheint italiänisch weitschweifige Abhandlung eines Römers Luigi Grifi (*Discorso sul significato della voce Ἐρμείης al verso 69 dell' inno di Callimaco a Diana. Roma 1850*). ich kenne sie nur aus Eduard Gerhards Anzeige in dem *bulletino dell' inst. di corrisp. archeol.* 1831 s. 62 ff., verzichte aber nach dem aus

ihr dort mitgetheilten gern auf nähere kenntniss. Grifi erklärt Ἐρμείης für eine herme mit einem kyklopenkopfe. es ist nicht nöthig diese wundersame erfindung archäologisch zu widerlegen; der gedanke an eine wandelnde kyklopenherme enthält ein übermass von lächerlichkeit. Gerhard meint auch, wie die aufgezählten vorgänger, ein kyklop müsse herbeikommen und er vermutet ὁ δὲ δώματος ἐκ μυχάτοις ἔρχεται ἔρκειη σποδίη κεκριμένος αἰθῆ, et ille ex interiori domo venit, fuligine foci oblitus. weder die bedeutung des wortes ἔρκειος noch das doppelte beiwort empfiehlt diesen vorschlag.

Alle diese vermuthungen, auch wenn sie an sich weniger tadelhaftes enthielten, wären nichts als entstellungen einer schilderung die schon frau Anna Dacier ganz richtig, wie später Valckenaer, aufgefasst hatte. auch Spanheim verstand die stelle, nur dass er mit ungelegener gelehrsamkeit den Ἐρμῆς νόχιος oder χθόνιος herbeizog; auch Ernesti, nur dass ihm die kleinen mädchen der göttinnen so wenig als Ruhnken in den sinn wollten, weshalb er die olympischen göttinnen in heroinen umdeutete.

Freilich, von kinderstuben auf dem Olymp weiss die mythologie nichts. aber Callimachus erfindet sie in seinem genrebildchen und trägt spielend eine kinderstubenscene über auf das hausleben der götter. dass dergleichen auch in griechischen kinderstuben, wie in deutschen, vorgieng würden wir ohne beweis glauben; aber eine von Spanheim verglichene stelle des Johannes Chrysostomus ist ganz eigentlich ein commentar zu¹⁴⁴ Callimachus versen. ich hebe sie gern aus; es hat eigenen reiz in verwitterter vergangenheit kleinen zügen unseres heutigen lebens zu begegnen. hom. 10 zu Matthäus bd. 2 s. 67 Sav. οὕτω καὶ πατέρες φιλόστοργοι ποιοῦσι καὶ μητέρες φιλόπαιδες. ἐπειδὴν γὰρ ἴδωσι παῖδια τὴν πρὸς αὐτοὺς συνουσίαν ἀφέντα καὶ μετὰ τῶν ὀμηλικῶν παίζοντα, πολλὰ τοὺς οἰκέτας ὑποκρίνασθαι παρασκευάζουσι φοβερὰ, ὥστε ὑπὸ τοῦ δέους καταναγκασθῆναι πρὸς τὸν μητρικὸν κόλπον καταφυγεῖν. auf dem Olymp aber konnte Callimachus die rolle des knechtes Ruprecht keinen andern spielen lassen als den Hermes, der als διάκτορος einem diener entspricht, den uns der homerische hymnus als schon in frühester kindheit zu schalksstreichen aufgelegt darstellt, der endlich mit kindern zu verkehren wuste.

Hier kommen mir die mittheilungen eines archäologischen freundes zu hülfe. Hermes als götterbote trägt nicht selten von göttern erzeugte kinder die seiner obhut anvertraut sind. so den eben gebornen Herakles, ohne zweifel damit er von Here gesäugt werde, auf einem relief (Mus. Pio-Clem. 4, 37) und auf einem vasenbilde (Micali Storia taf. 76, 2). ebenso nach einem unbekanntem localmythus den kleinen Arkas auf münzen von Pheneos (Landon Numism, du j. Anach. 44). besonders häufig ist er dargestellt wie er den neugeborenen Dionysos trägt. so hatte ihn schon Praxiteles in einer marmorgruppe gebildet (Paus. 5, 47, 4) und zahlreiche kunstwerke aller art stellen ihn bald allein mit dem kinde dar, bald wie er es dem Silen oder den nymphen übergiebt. zu den von Welcker (Zeitschr. s. 516 ff.) aufgezählten denkmälern sind neuerdings besonders vasenbilder hinzugekommen. auf zwei derselben bringt er den knaben dem Silen (Stackelberg Gräber der Hell. 24. Mus. Gregor. 2, 26, 4); auf einem andern reicht er ihn einer mänade dar (Mon. ined. d. inst. 4, 40), die auf einem vierten Ariagne genannt ist (Mon. ined. d. inst. 2, 47). hier tritt Hermes wohl in seiner eigenschaft als bote und vermittler auf; aber er ist auch zum kinderwärter geworden. nicht anders kann man sich die von Plinius (34, 8, 49) angeführte gruppe des älteren Kephisodotos vorstellen, *Mercurius Liberum patrem in infantia nutriens*. auf einem schönen vasenbilde (Cab. Pourtalès 27) sitzt Hermes auf einem felsen zwischen zwei bacchischen nymphen und hält den Dionysos in den händen, der lebhaft seine händchen der vor ihm stehenden mänade entgegenstreckt. die ruhige haltung und der ausdruck
 45 in den gebärden der erwachsenen¹ zeigt deutlich dass es sich hier nicht um die erste übergabe des Kindes an seine pflegerinnen handelt, sondern dass wir ein heiteres spiel mit demselben vor uns sehen. in ähnlicher weise nimmt Hermes an der erziehung des Dionysos auf einem herculanischen gemälde theil (Pitt. di Ere. 2, 12. Ternite Wandgem. 3, 3): während Silen mit beiden armen den knaben in die höhe hebt, der nach einer traube langt die eine nymphe ihm hinhält, sitzt Hermes ihm gegenüber und spielt die leier. es ist die schildkrötenleier, die er erfunden hat, und mit derselben sehen wir ihn auf einem vasenbilde (Mon. ined. d. inst. 4, 34) lustigen panen zum tanz aufspielen.

Ἐρμείης also steht bei Callimachus fest. aber ein anderes wort ist in diesen versen ohne zweifel verderbt. denn was soll das heissen, ἀλλ' ὅτε κουράων τις ἀπειθέα μητέρι τεύχοι? eine solche schiefeit und unbeholfenheit des ausdrucks ist dem griechischen dichter ebenso wenig zuzutrauen als ein deutscher der seine sprache erträglich redet sagen wird 'der mutter ungehorsames thun'. mit recht hat Alfons Hecker (Comment. Callim. s. 444) ἀπειθέα verworfen; aber sein vorschlag, ἀλλ' ὅτε κουράων τις πένθεα μητέρι τεύχοι leidet an dem gebrechen mit welchem gar manche einfälle des scharfsinnigen mannes behaftet sind, an einer heutzutage wunderbaren unkenntniss der metrik. einen so elenden in zwei gleiche hälften zerfallenden hexameter kann Callimachus nicht geschrieben haben. dies hat O. Schneider (im Philologus 1, 273) nicht verkannt; aber seine eigene vermuthung, die ihm sicher scheint, halte ich für nicht weniger misslungen. er schreibt ἀλλ' ὅτε κουράων τις ἀπειθέα μητέρι τεύχοι und erklärt *si qua filia faciat incognita matri quaeque mater exquirendo comperire nequit, mater Cyclopa advocat qui terrendo ad confessionem filiam adducant*. dieses gestehen müsste doch irgendwie angedeutet sein. auf das unklare und wunderliche ἀπειθέα kann nur die buchstabenähnlichkeit geführt haben, nicht der gedanke. der gedanke der hier verlangt wird ist der ganz einfache 'wenn ein mädchen unartig ist und thut was die mutter nicht haben will'. und diesen gedanken stellt die änderung auch nur éines buchstabens her,

ἀλλ' ὅτε κουράων τις ἀπεχθέα μητέρι τεύχοι.

die redensart ἀπεχθέα τεύχειν hat ähnliche bedeutung wie ἀποθύμια ἔρδειν Il. 14, 264, Callim. hymn. auf Delos 245, ἀποθύμιόν τι ποιέειν Herod. 7, 168. das wort ἀπεχθήης wie hier in passivem sinne (zuweilen hat es activen) braucht Callimachus¹ im hymnus 46 auf Demeter 416 Δάματερ μὴ τήνος ἐμὶν φίλος ὅς τοι ἀπεχθήης εἶη. es kommt für uns zuerst bei Sophokles vor, Antig. 49 οἴμοι· φρόνησον ᾧ κασιγνήτη, πατήρ ὡς νῶν ἀπεχθήης δυσχελής τ' ἀπώλετο πρὸς αὐτοφώρων ἀμπλακημάτων. den alexandrinischen dichtern war es geläufig. Theokr. 1, 400 Κύπρι βαρεῖα, Κύπρι νεμεσσητά, Κύπρι θνατοῖσιν ἀπεχθήης, 139 ἔκλυσε δῖνα τὸν Μώσαις φίλον ἄνδρα, τὸν οὐ Νύμφαισιν ἀπεχθῆ. Nicander Ther. 483 ἔνθα καὶ οὐτιδανοῦ περ ἀπεχθέα βρύγματ' ἔασιν ἀσκαλάβου (wo Bentley ohne noth ἐπαχθέα vermutete), 818 καὶ σαλαμάνδρειον δολιὸν δάκος

αὐτὸν ἀπεχθές, bei Aelian Thiergesch. 10, 49 φάλαγγες ἀπεχθές. von den Alexandrinern empfingen das wort die späteren dichter, Mucius Scaevola in dem epigramme das ich in unseren berichten vom j. 1846 s. 54 [oben s. 216] behandelt habe (A. P. 9, 247) μὴ ποτ' ἀπεχθῆς ἀντήσῃ κορύνη χειρὸς ἀπ' αἰπολικῆς (wo Pierson Verisim. s. 68 unnöthig ἐπαχθῆς will), Orpian Hal. 2, 430 ἐχθρῆ δὲ σχολόπενδρα πανέξοχον ἀσπαλιεῦσιν ἐμπελάαν. εἰ γάρ ποτ' ἐπιψαύσειε δελέτρον, οὐκ ἄν τις νεπόδων κείνου πέλας ἀγίστροτο ἔλθοι· τοῖον γάρ οἱ ἀπεχθέα μίσγεται ἰόν, 4, 143 τάχα δὲ σφιν ἀπεχθές ἦλθον ἔρωτες. αἴψα γάρ ἀμφιβληστρον ἀνὴρ εὐεργές ἀείρας κόλπον ἐπιπρόσῃκε καὶ ἄσπετον ἔσπασε θήρην, ῥηιδίως ἀψῖσι περισχετον ἀμφικαλύψας, Dionys. Perieg. 697 ἔθνος Ἰβήρων, οἳ ποτε Πυρρήνηθεν ἐπ' ἀντολίην ἀφίκοντο, ἀνδράσιν Ἰρχανίοσιν ἀπεχθέα δῆριν ἔχοντες, die Orphiker Lith. 71 ὁ δ' ἀργαλέος καὶ ἀπεχθῆς αὐτίκα πᾶσιν τῶ κεν ἐπωνομίην λαοὶ τεύξουσι μάγοιο. Argon. 967 ὕδατι δ' αὖ μίξας λοιβὰς χερόμην περὶ βόθρον, ὄρφνινά θ' ἐσάμενος φάρη καὶ ἀπεχθέα χαλκὸν κρούων ἐλλισάμην (wo Hermann das epitheton ornans wohl mit unrecht verdächtig findet).

Dasselbe adjectivum ἀπεχθῆς ist, wie ich glaube, aus derselben verderbniss noch bei einem anderen alexandrinischen dichter herzustellen. von dem bruchstücke aus dem dritten buche der Leontion des Hermesianax lautet der anfang

Οἷον μὲν φίλος υἱὸς ἀνήγαγεν Οἰάγροιο
 Ἀγριόπην, Θρηῆσαν στείλαμενος κιθάρην,
 ἄδοθεν, ἔπλευσεν δὲ κακὸν καὶ ἀπειθέα χῶρον,
 ἔνθα Χάρων ἀκοὴν ἔλκεται εἰς ἄκατον
 ψυχὰς οἰχομένων· λίμνη δ' ἐπὶ μακρὸν αὐτεῖ,
 ῥεῦμα διέκ μεγάλων ῥοομένη δονάκων.

in der dritten zeile vermutete Hermann (Opusc. 4, 240) ἀπειθέα. immerito, sagt Schneidewin in seinem delectus s. 148, als liessen
 47 sich hermannische bedenken kurzweg ohne gründe¹ abweisen. bestimmteres wenigstens lässt Bergk vernehmen in seiner abhandlung über dieses bruchstück (Marburg 1844): *Hermannus ἀπειθέα coniecit; sed ἀπειθέα argute dictum est: hic enim ante omnia id agitur ut Orpheus dicatur vel inexorabilem Orcum carminibus delenivisse; hinc v. 13 ἐνθεν αἰοιδίων μεγάλους ἀνέπεισεν ἀνακτας.* allein dieses *argute dictum* hat eben Hermann mit einfachem sinne als abgeschmackt erkannt: *quantum intersit utrum χῶρος an Ἀΐδης dicatur ἀπειθῆς, nemo non videt.* ich kann die

bergkischen deutungen nicht billigen, weder hier noch in den folgenden versen,

ἀλλ' ἔτλη παρὰ κῆμα μονόζωστος κιθαρίζων
 Ὀρφεύς, παντοίους δ' ἐξανέπεισε θεούς·
 Κωκυτόν τ' ἀθέμιστον ἐπ' ὄφρῦσι μειδήσαντα
 εἶδε καὶ αἰνοτάτου βλέμμ' ὑπέμεινε κυνός,
 ἐν πυρὶ μὲν φωνὴν τεθωαμένου, ἐν πυρὶ δ' ὄμμα
 σκληρὸν τριστοίχοις δεῖμα φέρον κεφαλαῖς,

wo Bergk sich einen unerhörten gott der unterwelt Kokytos erfindet, der passlich ἀθέμιστος heisse als *omnis iuris atque humanitatis expers*, und von dem wiederum *argute et prorsus ex Hermesianactis more* gesagt sei dass er lächle: *nam videtur hoc ipsi nomini κωκυτός prorsus repugnare; tamen Cocytus, quamvis tristis et saevus deus, victus dulcedine carminis subrisit*. diese seltsamkeiten hat Hermann im voraus abgewehrt, freilich ohne die erfingung eines gottes Kokytos zu ahnen. wie wenig der lächelnde Kokytos sich mit der unmittelbar darauf geschilderten furchtbarkeit des Kerberos verträgt, und wie wenig die *dulcedo carminis* mit der verteidigung des überlieferten δεῖμα φέρον gegen Ruhnkens δεῖμα φέρον ist leicht zu bemerken: δεῖμα φέρον soll sich auf den Orpheus beziehen, *qui carmine suo etiam tricipitem canem defixit eique terrorem iniecit*. derselbe gesang also bringt den gott Kokytos zu freundlichem lächeln und den höllenhund setzt er in schrecken. mir scheint dergleichen wunderbarlich, dagegen κυνός ὄμμα δεῖμα φέρον τριστοίχοις κεφαλαῖς wovon es heisst *Graece dici nequit*, zwar kühn, aber nicht einmal für einen älteren und einfacheren dichter zu verwegen. Hermanns κωκυτόν θ' ἀνέθιστον ἐπ' ὄφρῦσιν οἰδήσαντα hat für mich volle wahrrscheinlichkeit. vorher schreibt Bergk ἀνταίους δ' ἐξανέπεισε θεούς das adjectivum nach Valckenaers, das verbum nach eigener vermutung. die ἀνταῖοι θεοί sollen die virgilischen ungeheuer der unterwelt sein (Aen. 6, 273 ff.), wogegen Welcker (Mus. f. Phil. 4 (1846) S. 306) gerechten einspruch¹ erhoben hat: nur 48 kann ich Welckers eigener erklärung 'die götter die dem Orpheus die gattin genommen, hatten sich ihm feindlich erwiesen und sind überhaupt ἀνταῖοι' auch nicht beistimmen. damit würde vorweg genommen was die ganze schilderung abschliesst,

ἔνθεν ἀοιδιάων μεγάλους ἀνέπεισεν ἀνακτας
 Ἀγριόπην μαλακοῦ πνεῦμα λαβεῖν βίότου.

die zwei distichen welche den Kokytos und den Kerberos schildern sind keine digression durch die sich die wiederholung desselben gedankens rechtfertigen liesse; vielmehr nimmt erst das letzte distichon den gedanken des anfangs wieder auf. wie jene worte παντοίους δ' ἐξάνειπε θεός zu verbessern sind weiss ich mit einiger sicherheit nicht zu sagen, und die menge unsicherer vermuthungen über dieses bruchstück bleibt besser unvermehrt. unsicher, wenn auch möglich, ist z. b. im vierten verse κοανήν für ἀκοήν. die möglichkeit leugnet Welcker, 'dies beiwort passt für das wasser, nicht für den kahn'; sie war erwiesen durch Theocr. 17, 48 πάροισ' ἐπὶ νῆα καταλθεῖν κοανέαν καὶ στογνὸν ἐπὶ πορθμῆα καρόντων. zu dieser stelle hat Meineke κοανήν bei Hermesianax vermutet, also in demselben buche das Bergk in derselben anmerkung zu anderem behufe anführt in der er sagt κοανήν *scripsi* und *scripsi* κοανήν. überzeugend aber ist κοανήν nicht, weil die änderung nicht leise genug ist und die wahl gerade dieses beiwortes nicht nothwendig.

Sicher scheint mir die wahl des beiwortes in jenem ἔπλευσεν δὲ κακὸν καὶ ἀπειθέα χῶρον. die ganze stelle schildert die unfreundlichkeit und die schrecknisse der unterwelt. dazu und zu κακὸν fügt sich Hermanns ἀπειθέα nicht wohl, *sive is ignorabilis intelligendus, sive ex quo nulla venit fama*, wie Hermann sagt. dagegen scheint mir das *inamabile regnum*, wie Ovid sich ausdrückt (Met. 4, 476) untadellich bezeichnet durch ἔπλευσεν δὲ κακὸν καὶ ἀπειθέα χῶρον.

Aber vielleicht wendet mir jemand ein, ἀπειθής und ἀπιθής werde ja auch von gegenden gesagt. ich weiss wohl dass bei Suidas steht ἀπειθεῖν· δοτικῆ· ἀπιστεῖν. καὶ ἀπειθής, οὐ μόνον ἐπὶ τοῦ δυσπειθοῦς ἀνθρώπου ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τοῦ τόπου. Αἰλιανός· οἱ γὰρ Ῥωμαῖοι ἔνθα ἂν τοῖς ἐχθροῖς ἐνέτυχον, ἐνταῦθα δῆπου καὶ ἡγωνίζοντο, εἴτε ἀπειθεῖς οἱ τόποι καὶ τραχεῖς, εἴτε καὶ εὐφροεῖς δέξασθαι ὀπλίτας καὶ εὐήλατοι, und ἀπιθής· ὁ δυσχερής καὶ δυσανάβατος τοῖς βαίνειν ἐθέλουσιν. Ἀλαχομεναὶ πόλις ἐστὶ· καὶ ἀκούω αὐτὴν μῆτ' ἐφ' ὕψηλοῦ
49 κείσθαι καὶ ἀπιθοῦς λόφου μῆτε τειχῶν¹ περιβολὸν ἔχειν. allein beide stellen (auch die zweite wird von Hemsterhuys wohl mit recht dem Aelian beigelegt) lehren von selbst dass an diesen sprachgebrauch bei Hermesianax nicht gedacht werden kann, es müsste denn jemand für schicklich halten das strategische *iniquus* von der unterwelt zu gebrauchen.